

Rainer Geppert

Erasmus+ Leitaktion 1

„Lernen von und für Europa“

Projektnummer: 2018-1-DE03-KA101-046817

Bei der „english matters“ Veranstaltung in Reykjavik vom 17. – 23. März 2019 waren 116 Lehrerinnen und Lehrer aus 16 EU-Ländern vertreten (Belgien, Bulgarien, Deutschland, Estland, Frankreich, Griechenland, Italien, Irland, Lettland, Österreich, Polen, Portugal, Slowakei, Spanien, Tschechien, Ungarn). Ziel war, zentrale Aspekte des isländischen Schulsystems kennenzulernen, um daraus Anregungen für die eigene Arbeit zu gewinnen. Parallel dazu auch immer gezielt Austauschmöglichkeiten mit den Kollegen aus anderen europäischen Ländern. Die breite Streuung von Kollegen aus sehr vielen Ländern ermöglichte, Beobachtungen ständig in den größeren EU-Rahmen zu stellen.

Der Veranstalter organisierte Vorlesungen, Workshops und Gruppendiskussionen zum isländischen Schulsystem (mit kurzen Ausblicken auch auf Vorschule und Hochschule). Weiterhin wurde der Austausch über „good practice“ angeregt und ermöglicht, Disseminationsstrategien wurden besprochen. Den Kern des Aufenthalts bildeten Besuche an ausgewählten Bildungseinrichtungen zu Fragen der Unterrichts- und Lernorganisation mit Hospitationsmöglichkeiten und Gesprächen mit Lehrkräften. Ergänzt wurden diese streng schulischen Projekte durch „Field projects“ zur isländischen Geschichte (Nationalmuseum, Þingvellir), Geologie (Halbinsel Reykjanes, Geysir) und Geographie (Gulfoss).

Als positiv empfunden habe ich die ständige Anregung seitens der Organisatoren zur Reflexion (Verpflichtung ein Lerntagebuch zu führen) und die Aufforderung, sämtliche Lerninhalte in stets wechselnden Gruppen zu reflektieren. Effektiv war ebenfalls die Gruppeneinteilung gemäß der Aufgabenverteilung. So war ich als stellvertretender Schulleiter immer in Gruppen mit anderen europäischen Mitgliedern der Schulorganisation unterwegs und konnte bei den Schulbesuchen mit isländischen Schulleitern (oder Stellvertretern) auch über allgemeine Fragen der Schulorganisation (z.B. Stundenplangestaltung, Vertretungsunterricht, class-based system vs. course-based system) diskutieren. Der anschließende Austausch mit den europäischen Kollegen hat schnell dazu geführt, dass die Spezifika des isländischen Systems klar und deutlich zu Tage traten.

Für mich war – vor dem Hintergrund der entstehenden Gemeinschaftsschulen in Deutschland – interessant zu sehen, wie ein de facto komplett aus Gemeinschaftsschulen basierendes System funktioniert: die Klassen 1-10 sind als Gemeinschaftsschulen organisiert, die darauf in drei Jahren aufbauenden „upper secondary schools“ werden von ca. 98% der isländischen Schüler besucht. Die verbleibenden 2% wechseln direkt in den Beruf oder besuchen berufsvorbereitende Schulen.

Die Basis der isländischen Schulgemeinschaft fand ich in dem Motto einer der besuchten Schulen (Seljaskóli) gut formuliert: „Samvinna (Zusammenarbeit), Ábyrgð (Verantwortung),

Traust (Vertrauen), Tillitssemí (Rücksicht)“. In der Tat war fast jeder europäische Teilnehmer beeindruckt, wie stark das Individuum und seine Bedürfnisse im Mittelpunkt stehen. Fast der gesamte Unterricht fand als Lernangebot statt, selten gab es Frontalunterricht. Auch schien es weitgehend im Belieben der Schüler, diese Angebote anzunehmen oder auch nicht. Die Schattenseite allerdings ist – und so beschrieb es auch Erla Ragnarsdóttir, die stellvertretende Schulleiterin der Flensborgarskólinn in Hafnarfjörður – dass kaum ein Gemeinschaftsgefühl unter den Schülern entsteht und jeder vor sich hin arbeitet. Möglicherweise kann dieses Manko durch die kleine isländische Gesellschaft kompensiert werden: es gibt nur 38 „upper secondary schools“ in ganz Island, davon 26 im Raum Reykjavik, und fast alle Schüler erreichen die Schule fußläufig (dies gilt natürlich nur für den Großraum Reykjavik, in dem aber 67% der Bevölkerung des Landes wohnt). Auffällig in diesem Zusammenhang ist auch die liberale Nutzung von Handys, die die Schüler ständig in der Hand halten und nutzen. In anderen Bereichen (z.B. Fremdsprachenunterricht) wiederum wirkt der Unterricht erstaunlich traditionell und kaum geeignet um kommunikative Kompetenz aufzubauen. In der Tat führen auch viele isländische Schüler ihre Kompetenz eher auf die Präsenz von Englisch im Alltag zurück (z.B. werden Filme nicht synchronisiert, sondern nur mit Untertiteln versehen; in einigen Fächern gibt es keine oder nur veraltete isländischen Schulbücher, so dass mit amerikanischen Büchern gearbeitet wird.)

Im Zuge der Individualisierung sind die isländischen Schulen mehrheitlich (31 von 38) dazu übergegangen, in den „upper secondary schools“ Kurse anzubieten, statt Klassen aufrecht zu erhalten. Dies ist uns vertraut, der Unterschied zu Deutschland besteht darin, dass auch verpflichtende Kurse (Isländisch, Mathematik, Englisch, Dänisch) je nach Profil nur über einige wenige Semester hinweg belegt werden müssen und somit die Materie wenig tief durchdrungen wird.

Übereinstimmend erstaunlich fanden alle europäischen Kollegen auch die personelle Ausstattung der Schulen. So verfügt die Seljaskóli bei 652 Schülern über 62 Lehrer, 4 Verwaltungsstellen und 29 (!!) weitere Beschäftigte, darunter neben Mensapersonal und Hausmeistern auch (Laufbahn-)Berater, Krankenschwestern, Schulpsychologen, Bibliothekarinnen. Viel Arbeit, die in baden-württembergischen Schulen nicht oder kaum geleistet werden kann (Schulbücherei) oder durch Lehrer zusätzlich erledigt wird, wird in Island durch eigenes Personal wahrgenommen. Dies ist aus meiner Sicht der größte Bereich, an dem Veränderungen angestrebt werden sollten, allerdings auch sicherlich der am schwierigsten zu realisierende.

Bei der sächlichen Ausstattung fasziniert vor allem die große Zahl an Aufenthaltsangeboten für die Schüler, sicherlich auch bedingt dadurch, dass der Aufenthalt im Freien selten möglich ist. Was die Ausstattung mit modernen Medien betrifft, so scheinen unsere Schulen gleichzuziehen und auch im europäischen Standard zu liegen.

Zur Nachahmung am ehesten empfiehlt sich mir das große Vertrauen, das isländische Lehrer in ihre Schüler haben und es als eine ihrer wichtigsten Aufgabe ansehen, dafür zu sorgen, dass sich der Mensch in der Lernumgebung Schule wohl fühlt. Bestes Beispiel ist die Versorgung mit Schulobst (und teilweise auch Frühstück), die nach der Finanzkrise 2008, die Island stärker gebeutelt hat, als die meisten anderen Länder, eingeführt wurde, da

anscheinend oft hungrige Schüler in den Unterricht kamen, so dass der Staat hier Handlungsbedarf erkannte. Auch nach Abflauen der Krise wurde dieses System beibehalten, da satte Schüler eine Grundvoraussetzung für gelingenden Unterricht darstellen.

Ein konkretes Projekt, das ich gerne mit meinem Schulleiter besprechen möchte, ist die Stärkung der SMV zu einer echten Vertretung der Schülerinteressen. Inwiefern dies realisiert werden kann, wird davon abhängen, wie weit es mir gelingt ihn für mein Projekt zu begeistern.

Ansonsten bin ich der Überzeugung, dass Deutschland mit einem relativ geringeren Anteil an Geld (5% des BIP gegenüber 7,8% in Island; Zahlen von 2013/2014) zu durchaus respektablem Ergebnissen gelangt (PISA-Studie 2015; Gesamtdurchschnitt D: 508; ISL: 480), aber Nachholbedarf in der sächlichen Ausstattung der Schulen hat. Sollte dieser nicht abgebaut werden, könnte dies den momentanen relativen Erfolg Deutschlands in Frage stellen.

Neben der isländischen Dimension empfand ich – wie bereits angerissen – den Austausch mit den europäischen Kollegen als bereichernd. Einerseits konnten so relativ schnell die absoluten Besonderheiten des isländischen Systems erkannt werden, andererseits ergaben sich ständige Vergleichsmöglichkeiten. Auf politischer Ebene war es interessant, dass die Mobilität kurz vor dem (zunächst) geplanten Brexit stattfand – und keine britischen Kollegen anwesend waren – sicherlich ein Zufall, der aber im zeitlichen Kontext ins Auge stach.

Kontakte um auch die Schulen und damit die Schüler eventuell in Austausch zu bringen konnte ich nach Tschechien und Italien knüpfen. Persönlich fand ich die Gelegenheit – nach über zehn Jahren Tätigkeit als stellvertretender Schulleiter - über den Tellerrand zu schauen als sehr bereichernd.